

das doch — ach soooo — aus den „Meistersingern“ kannte ich die Familie — natürlich!

Ob diese Leute auch so aussahen und sich gaben wie in der Oper?

Am Nachmittag gingen wir wieder zum großen Marktbrunnen hinüber. Wie belebt alles jetzt war — welche Menge hübscher Mädels — und netter Kavaliere — die letzteren stelzten umher, als ob sie auf rohen Eiern gingen — man lachte — alles verlief sehr dezent, alle Achtung!

Und in den Häusern ringsum an den Fenstern saßen Mütter und sahen zu.

In den Türen aber saßen die Väter und handwerkten. So das letzte vor Ladenschluß. Junge Lehrlinge brachten schon Kannen geschleppt und Becher.

Alles lag in friedlichster Abendsonne.

„Da drüben“, erklärte Evchen, „wohnt der Stadtschreiber Beckmesser, ein großes Ekel. Und dort der Spengler Nachtigall und da drüben der Schneider Moser. Aber der allernetteste von ihnen wohnt da hinten in der Seitengasse. Das ist der Schuster Hans Sachs. Er hat einen großen Schuhwarenvertrieb. Dazu dichtet er allerhand. Er ist eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt.“

„Weiß ich“, nickte ich überlegen. „Wollen wir ihn mal aufsuchen?“

Evchen wollte sehr gern.

Schon am Eingang zur Gasse hörten wir lautes Pochen. Eine kräftige Männerstimme sang dazu. Ganz laut und im Takte der Hammerschläge. Das war der Dichter, er skandierte, er dichtete. Dazu besohlte er Schuhe. Mir wurde seltsam zumute!

Aber Hans Sachs, breitbrüstig, vollbärtig, lachte nur, als er uns sah. Er war äußerst vergnügt: „Tag, Jungfer Herzogin — tretet näher. Was habt Ihr für einen unbekanntenseltsamen Jüngling mitgebracht?“

„Das ist ein Vetter aus Berlin. Er macht hier Verwandtenbesuche.“

„Macht Ihr in Berlin auch so schönes Schuhwerk wie hier?“ fragte mich Hans Sachs.

Ich bestätigte, daß dies der Fall sei, und nannte ihm einige Firmen. „Kennt Ihr die?“ fragte ich unüberlegt.

„Ich kann doch nicht jeden Berliner Schuster kennen?“ meinte Hans Sachs uninteressiert. Dann zeigte er auf einen Stapel Bücher hinter sich auf der Erde.

„Hier ist auch noch andere Ware“, lachte er dröhnend, „geistiges Schuhwerk!“

„Meister Sachs“, sagte ich und verneigte mich tief, „ich mache Euch mein Kompliment. Ihr seid berühmt in der ganzen Welt.“ Und ich erzählte, wie alle Leute ihn liebten. Dann

führte ich eine Reihe seiner Schwänke auf, um zu renommieren und ihm zu beweisen, wie sehr ich auf der Höhe war. Als ich zwei der bekanntesten Titel nannte, fuhr er ganz erstaunt auf:

„Aber — die habe ich ja noch gar nicht geschrieben — das will ich ja erst noch dichten? Woher ward Euch die Kunde? Sprecht!“

„Mein Vetter kann alles und weiß alles“, betonte Evchen, „er hört das Gras wachsen!“

„Hahaha“, lachte Hans Sachs und hieb kräftig auf seine Stiefelsohlen, „das läßt tief blicken — dann wird er sicher ein Dichter werden und ein Geschichtenmacher. Er soll eine Belohnung haben. Er darf heute abend mit zum Meistersingen kommen.“

Dann warf Hans Sachs uns hinaus. Er hatte noch drei Schwänke und zwei Paar Reiterstiefel fertigzumachen.

Wir beide gingen,

mein Ahn und ich, zum Meistersingen. Noch heute sehe ich den großen Saal vor Augen, die vielen Kerzen und einige hundert Männer. Und ringsherum Bänke, auf denen sie saßen. Inmitten des Kreises waren zwei sich am Zanken. Das waren Hans Sachs und ein kleiner mickriger Mann, wie ich dann erfuhr, der Kapellmeister Beckmesser.

Beckmesser eiferte soeben gegen die Überfremdung des Nürnberger Männergesangsvereins. Dabei schielte er nach einem hochgewachsenen jungen Ritter, der abseits stand und mit einem dicken, langbärtigen Herrn in gesetztem Alter plauderte.

„Das ist Gevatter Pagner“, erklärte mein Ahn, „der am Markt das große Juweliergeschäft hat.“

„Ich weiß“, sagte ich, „und der andere ist der junge Ritter von Stolzing, der die Eva Pagner heiraten will.“

Mein Ahn sah mich scheu von der Seite an: „Du bist mir zu klug, Zukunftsneffe! Woher weißt du das alles? Aber du bist ja aus Berlin. Dort sind sie ja alle so überaus klug!“

Antworten durfte ich nicht, denn Stille trat ein. Und was hätte ich ihm auch von Richard Wagner und seinen „Meistersingern“ erzählen sollen?

Eben setzte der Gesang ein, aber Beckmesser klopfte sofort wieder ab. Klagend erhob er die Arme zum Himmel: „Die Tenöre — die Tenöre —“ schrie er verzweifelt. Dann schimpfte er ausgiebig auf die zweiten Bässe. Evchen und Richard Wagner hatten schon recht: jeder Zoll ein Quadratekel!

Nach dem Chorgesang kam Einzelsingen.

Zuerst sang Hans Sachs. Aus eigenen Werken, mit eigener Melodie. Beckmesser